

Rilke in Bern |
Sonette an Orpheus

Rilke

Blätter der Rilke-Gesellschaft

32 | 2014

Wallstein

Rilke in Bern
Sonette an Orpheus

Im Auftrag der Rilke-Gesellschaft
herausgegeben von
Jörg Paulus und Erich Unglaub



WALLSTEIN VERLAG

Zuschriften an die Redaktion:

PD Dr. Jörg Paulus
Technische Universität Braunschweig
Institut für Germanistik
Bienroder Weg 80
38106 Braunschweig
E-Mail: j.paulus@tu-bs.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2014
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen
ISBN 978-3-8353-1493-1

*Zu Carl Jacob Burckhardt.
Eine kleine Nachlese*

Unter den Schweizer Freunden Rilkes ist der Basler Historiker und Diplomat Carl Jacob Burckhardt (1891-1974)¹ eine durchaus bemerkenswerte Gestalt. Die Bekanntschaft mit Rilke ergab sich aus den Zeitumständen.² Im Juni 1919 war Rilke von München aus in die Schweiz gekommen, der äußere Anlaß war die Einladung zu einer Vortragsreise, die ihn in mehrere Städte führte und ihn auch meist mit einem jüngeren Publikum – Studentinnen und Studenten – bekannt machte, während der Dichter durchaus auch an sich anschließenden Kontakten mit den »einheimischen alten Familien«³ interessiert war. Nach einer Lesung in Basel lernte Rilke im Ritterhof⁴ die alteingesessene Familie Burckhardt näher kennen. Den Kontakt hatte eine Bekannte von Clara Rilke, die sächsische Schriftstellerin und Bildhauerin Emmy von Egidy (1872-1946), hergestellt, die dort gerade einen Porträt-Auftrag ausführte. Zuerst wurde Rilke von der Hausherrin Theodora Von der Mühlh, geb. Burckhardt (1896-1982) zum Tee empfangen. Von der intelligenten Frau ging später das Gerücht, sie habe für ihren Bruder, Carl J. Burckhardt, die Dissertation verfaßt. Für die Vorbereitung seiner Prüfung hatte dieser sich im Herbst 1919 in das Besitztum Schönenberg ob Pratteln zurückgezogen. Vermutlich erst bei einem weiteren Besuch Rilkes in der Basler Rittergasse am 28. Februar 1920 war er dem Dichter erstmals begegnet. Im Landhaus auf dem Schönenberg schloß sich für Rilke eine kalte »Ferienzeit« (März bis Mai 1920) an, da die Wohnräume nur schwer zu erwärmen waren. Als im Sommer die Gastgeber selbst hier Aufenthalt nahmen, wurde es für die Arbeit bald zu eng. Im Juni 1920 hinterließ Rilke kurz vor seiner Abreise ein Billet für die Hausherrin, Helène Burckhardt-Schazmann, versehen mit engen Zeilen, die den Dank für den Aufenthalt ausdrückten, aber auch den Eindruck, den der junge Mann bei ihm hervorgerufen hatte:

Diese Tage im Ritterhof waren für mich gleich schön als Ruhepunkt und als Ab-sprung in ein Unwahrscheinliches und Ersehntes; aber es war das Beste an ihnen,

1 Zur Person vgl. *Deutsche Biographische Enzyklopädie* (DBE). Hrsg. von Walther Killy. Bd. II, München [u. a.] 1995, S. 231.

2 Die erhaltenen Briefe von Rilke und Carl J. Burckhardt sind in der Universitätsbibliothek Basel archiviert. Ein Großteil ist bereits ediert und zugänglich im Sammelband: RMR: *Briefe an Schweizer Freunde*. Erweiterte und kommentierte Ausgabe. Hrsg. von Rätus Luck unter Mitwirkung von Hugo Sarbach. Frankfurt a.M. und Leipzig 1994. Die im folgenden Text veröffentlichten Korrespondenzstücke stammen ebenfalls aus diesem Archiv. Sie wurden von Ingrid Metzger-Buddenberg zur Veröffentlichung in den *Blättern der Rilke-Gesellschaft* vermittelt. Dafür herzlichen Dank! Die Handschriften wurden von Simona Noreik transkribiert und von Erich Unglaub kommentiert.

3 Ingeborg Schnack: RMR. *Chronik seines Lebens und seines Werkes 1875-1926*. Erweiterte Neuausgabe. Hrsg. von Renate Scharffenberg. Frankfurt a.M. und Leipzig 2009, S. 656. Zitiert als: *Rilke-Chronik*.

4 Basel, Rittergasse 20.

daß ich Carl Burckhardt begegnet bin, in einer (wie ich fühlen darf) freundlich und ursprünglich erwiderten Sympathie.⁵

Burckhardt verstand es, sich stets schnell in seine Umgebung zu situieren. Als junger Botschaftsangehöriger in Wien fand er Anschluß an Hugo von Hofmannsthal in Rodaun bei Wien. Dessen Tochter Christiane (1902-1987) notierte in ihr Tagebuch (1920):

[M]it Dr. Burckhardt hab ich mich sehr gut unterhalten, er glaubte nach Papas Beschreibung, daß wir ganz kleine Kinder seien und war naturgemäß erstaunt über mich. Er kommt mir gescheit vor, und ich möchte ihn gern wieder einmal sehen!⁶

Der gewandt auftretende junge Diplomat machte weiterhin Eindruck:

Abends erzählte mir Carl von seinem Leben, Frauen, Freunden, es ist noch etwas von einem Helden der die Welt erobert und dabei aber gar nicht in den Wirbel mitgerissen wird. Sehr, sehr schön als Figur und Bild eines Lebenslaufes. Wird sich sicher klar und gut entwickeln.⁷

Die Entwicklung einer Beziehung zwischen dem jungen Mann aus Alt-Basler Familie⁸ und dem zunehmend vereinsamenden Prager Dichter zeigt auch der Briefwechsel zwischen beiden, der ganz im Kontext der ›Schweizer Freunde‹ der zwanziger Jahre angesiedelt und zu lesen ist.⁹ Das durchaus diffizile Verhältnis markiert Rätus Luck: »Carl. J. Burckhardt, bei dem sich hinter großer Liebenswürdigkeit ein innerer Abstand verbarg, der belegt, aber Rilke wohl nicht bewußt gewesen ist.«¹⁰ Über die Eltern führte der briefliche Kontakt, der erst ab Dezember 1920 von Rilkes Refugium in Schloß Berg am Irchel belegt ist und an den Legationsrat an der Schweizerischen Botschaft in Wien geht.¹¹ Das erste, lang aufgeschobene Schreiben Rilkes beginnt mit einem Rückblick auf den – beinahe anonymen – Paris-Aufenthalt im Oktober 1920, der den Versuch des Anknüpfens an die Verhältnisse der Vorkriegszeit darstellte, und verweist auf die Aktivitäten des Thankmar von Münchhausen, um sich, mit einem ›Heft‹ im großen Briefkuvert, dichterisch vorzustellen mit seinem französisch geschriebenen Vorwort zu Balthazar Klossowskis Bilder-Geschichte *Mitsou*,¹² deren Publikation sich bei einem Treffen im Ritterhof entschieden hatte. Freilich äußert sich hier neben der Freude auch wohl ein wenig Stolz, erstmals »franchement et téméairement, *französisch gedacht* zu haben.«¹³ Die Abschrift des gerade erst – noch fehlerhaft – Konzipierten geht an den jungen

5 Handschrift in der Universitätsbibliothek Basel.

6 Christiane von Hofmannsthal, Rodaun, 20. 5. 1919. In: Christiane von Hofmannsthal: *Tagebücher 1918-1923 und Briefe des Vaters an die Tochter 1903-1929*. Hrsg. von Maya Rauch und Gerhard Schuster. Frankfurt a. M. 21991, S. 49.

7 Christiane von Hofmannsthal, Lugano, 11. 9. 1922. In: Ebenda, S. 112.

8 Vgl. auch Peter F. Kopp: »Rilke und Basel. Der Dichter auf dem Schönenberg – Freunde – Auswirkungen«. In: *Baselbieter Heimatblätter* 70, Heft 3, 2005, S. 97-134.

9 Vgl. RMR: *Briefe an Schweizer Freunde* (wie Anm. 2), S. 710.

10 Ebenda, S. 525.

11 Vgl. ebenda, S. 161: RMR an Carl J. Burckhardt, 21. 12. 1920.

12 Vgl. die neue Ausgabe: *Mitsou. Vierzig Bilder von Balthus mit einem Vorwort von RMR*. Hrsg. und aus dem Französischen übersetzt von August Stahl. Frankfurt a. M. und Leipzig 1995, S. 103-108 (Anmerkungen des Übersetzers).

13 RMR: *Briefe an Schweizer Freunde* (wie Anm. 2), S. 163.

Mann, nicht so sehr als literarische Mitteilung, sondern in fast privater Absicht. Die Geschichte von ›Mitsou‹, die mit dem rätselhaften Verschwinden des Kätzchens endet, ist eine Art »Denkmal« für ein anderes Geschöpf, das Rilke »unwissentlich aufrichten durfte«: Es ist die Trauer um ›Prinz‹, den Hund auf dem Burckhardt-Besitz Schönenberg, mit dem sich Rilke angefreundet hatte.¹⁴ Das Tier war vor die Flinte eines Jägers gelaufen.

Rilkes Schreiben, das wohl zu den Feiertagen in Wien angekommen ist, wurde nach der Festzeit von Carl J. Burckhardt beantwortet:

Schweizerische Gesandtschaft in Wien. [gedruckt]

12 Januar 1921.

Lieber Herr Rilke,
schon lange hat mir nichts so viel Freude gemacht wie die Geschichte vom Kater Mitsu der ist ohne zu sein.

Nun lebt er in der Sphäre in die der arme Freund Prinz ohne Abschied verschwand,¹⁵ und zugleich ist er Hier bei mir; hin und zurück kann er als Bote gehen.

Ihre Unterschrift bedeutet mir ein grosses Geschenk; es ist sonderbar, – häufig, wenn ich Abends in meine Wohnung komme, fehlt mir das Vertraute, in beruhigter Wärme, heimatlich zu mir Redende; da sind wohl einige Briefe, aber Briefe werden leider unheimlich wenn man sie zu häufig anruft, langsam immer mehr trennt sich das Sublime das sie enthielten von dem Vergänglichen ihres Anlasses, dieses beschwert sie, jenes wird frei und verflüchtigt sich; dann auch die Bilder, die häufig beinah Gegenwart zu bedeuten scheinen, wenn man sich aber leidenschaftlich zu ihnen wendet, dann werden sie fremd, rätselhafte, unlösbare, einsame Chiffren, wie jede sichtbare Erscheinung.

Wunderbar ist nun dies kleine, sorgfältige Buch von Ihrer Hand für mich geschrieben, handelt es doch von dem stets gegenwärtigen Mitsu und spricht dabei vom treuen, stillen Genossen, von dem wohl nur Sie ganz gewusst haben, mit welcher kraftvoller Bescheidenheit er mir zugetan war, beiseite wartend, oder seine eigenen Wege schweifend, in jeder Stunde jedoch mit unveränderlicher Zugehörigkeit vorhanden und bereit. Und voll von dieser Gegenwart sind Ihre Seiten für mich, nahe durch Freundschaft und den beziehungsreichen Sinn, dem Welkwerden nicht ausgesetzt, weil sie von einem Künstler stammen.

Hier leben wir in der Hölle und täglich wird es grauenhafter; oft denke ich mir Ihren guten, gedankenreichen Tag im Schloss Berg, wie hübsch dass es »am Irchel« heisst, dabei ist soviel Zürcherisches, »am Irchel« könnte Salomon Landolt¹⁶ im Winter auf Hasen gejagt haben. – Während ich schreibe¹⁷ hört man arme Polizisten

¹⁴ Vgl. Dieter Bassermann: *Der andere Rilke. Gesammelte Schriften aus dem Nachlaß*. Hrsg. von Hermann Mörchen. Bad Homburg 1961, S. 126.

¹⁵ Vgl. RMR: *Briefe an Schweizer Freunde* (wie Anm. 2), S. 161.

¹⁶ Salomon Landolt (1741-1818), schweizerischer Militär und Landvogt von Greifensee, einer äusseren Vogtei von Zürich, über den Gottfried Keller eine Novelle verfasste.

¹⁷ Die schweizerische Botschaft in Wien befand sich in einem Palais, Kärntner Ring 12. Burckhardt wohnte Metternichgasse 4.

vor dem Postamt¹⁸ mit Streikenden¹⁹ kämpfen, Verwundete werden weggeführt; Telephon und Telegraph stehen still, morgen vielleicht werden wir ohne Licht sein, alle schauerlichsten Kontraste des Lebens sind Hier gehäuft, und in der herrlichen alten Stadt ist hässliches, grelles Licht auf Allem. Ich will Sie damit nicht bemühen, schon Tage wartete ich auf eine bessere Stunde, um Ihnen ohne dies schreiben zu können, aber es dringt in alles, und, bei der Kürze des eigenen Daseins wird die Gegenwart unheimlich übermächtig über die Kontinuität des innern Geschehns.

Schade, dass wir uns in Genf nicht mehr sahen, auch ich hatte darauf gezählt; aber Sie werden im Sommer noch in der Schweiz sein!

Mit viel herzlichen Grüßen Ihr ergebener

Carl Burckhardt

Carl J. Burckhardt nimmt das Spiel mit den parallelen Tiergeschichten (Katze: Mit-sou, Hund: Prinz) von Rilke auf, weil sie von Freundschaft und Kunst bekräftigt werden. Burckhardt setzt in seiner Antwort aus dem Palais der Schweizer Botschaft an der Wiener Ringstraße etwas hinzu: Die Erfahrung – wenngleich nur als ausländischer Zaungast – einer militanten Streikaktion, die die Existenz der noch jungen und gefährdeten Republik Österreich in Frage stellte. Sie sind die private Begleitmusik, ein Gegenstück zum vergleichsweise harmlosen Malheur in der Schweiz.

Das Fortschreiten von Rilkes Krankheit nach seinem Paris-Aufenthalt von 1925 dokumentiert ein Telegramm Rilkes an den sich ankündigenden Besucher:

[Schweiz. Telegraphen- und Telephonverwaltung.
Telegramm]

Sierre No 65
Aufgegeben um 11:30 Uhr / Erhalten 12. XII. 1925 um 11:32 Uhr

Adresse:
Monsieur Carl Burckhardt
Victoria Sierre

souffrant cher ami mais heureux de vous voir

muzot

Rilke

Eine weitere Begegnung fand am Genfer See statt. Im September wohnte Carl J. Burckhardt dort im Schlößchen Rencourt in Bougy-Villars seit drei Wochen mit seiner Verlobten. Auch Rilke wurde zu einem Besuch eingeladen, wie Burckhardts Schreiben zeigt:

¹⁸ Postamt Wien, Kärntnerstraße 9.

¹⁹ Streik des Gewerkschaftsverbandes der Postangestellten, 13.-15. Januar 1921.

Riencourt²⁰ 4. September 1926

Lieber verehrter Freund,

wie man so aneinander vorübertelefonieren kann! Dory²¹ war Hier fast die ganze letzte Woche. Sie rief Sie zweimal in Sierre an, man sagte ihr, Sie seien wahrscheinlich in Zürich, nun versicherte ich Dory, dass man zwar bisweilen in Zürich sein könne, dass dies aber un»wahrscheinlich« sei und diesmal hätte ich das Gefühl Sie seien ganz in der Nähe irgendwo; aber Dory ist schon ein positiver Geist. Wir hätten Sie gerne in Muzot besucht, Dory, ich und meine kleine Braut Elisabeth de Reynold,²² mit der ich mich vor drei Wochen in Vinzel verlobte.

Nun hoffe ich Sie werden sie bei mir sehen; gerne hätte ich einen Abend mit Ihnen den guten Louis²³ gehabt, ihn aus seinem Bern erlöst, vielleicht lässt es sich an einem Samstag machen; dann wäre mir eine besondere Freude, wenn Sie meine Nachbarin Madame de Saugy²⁴ und ihre Schwester Asta von Mitzlaff²⁵ kennen lernten.

Welch hübsches Gefühl diese Nachbarschaft die ich schon ahnte!
Auf Wiedersehen, stets in herzlicher Verehrung Ihr
Carl Burckhardt

Rilke antwortete auf den Brief aus der Nachbarschaft am folgenden Tag,²⁶ begründete seine Abwesenheit mit einer Einladung bei dem Ehepaar Marianne und Richard Weininger nach Lausanne, kündigte nach einem weiteren Telegramm sein Kommen an²⁷ und offerierte einen Gegen-Besuch in Muzot um die Monatsmitte.

Rilkes Aufenthalt in Riencourt war kurz, angefüllt mit glanzvollen Begegnungen und literarischem Programm. Der Hausherr erinnerte sich: »Stehend vor einem alten Geigenpult las er uns die ersten vier Elegien.«²⁸ Begeistert teilte Rilke dieses Ereignis Dory Von der Mühl²⁹ und Nanny Wunderly-Volkart³⁰ mit. Burckhardt fiel aber noch ein anderes Vorkommnis auf:

Während jenes Aufenthaltes in Riencourt folgte eine kleine nicht zum Haus gehörende Katze, die ein blaues und ein grünes Auge hatte, Rilke. Bei jedem Schritt. Auf der Straße sprach eine alte Bäuerin den Dichter an, sagte: »Monsieur, chassez cette bête, un chat à yeux différents signifie la mort dans l'année.« Der unglückliche Ausspruch bedrückte den Dichter, ja verdüsterte ihn vorübergehend.³¹

20 Schloss am Genfer See.

21 Theodora Von der Mühl, die Schwester von Carl J. Burckhardt.

22 Elisabeth de Reynold (1906-1989).

23 Louis Micheli (1893-1945), Diplomat, ehemaliger Mitschüler von Carl J. Burckhardt.

24 Constance de Pourtalès, verh. mit Jules Frossard de Saugy.

25 Augusta von Mitzlaff (geb. de Pourtalès, 1886), Schwester des schweizerischen Schriftstellers Guy de Pourtalès (1881-1941), verh. mit Otto von Mitzlaff (1877-1938).

26 Vgl. RMR: *Briefe an Schweizer Freunde* (wie Anm. 2), S. 505.

27 Vgl. ebenda, S. 507-508.

28 *Rilke-Chronik*, S. 1024.

29 RMR: *Briefe an Schweizer Freunde* (wie Anm. 2), S. 508.

30 RMR: *Briefe an Nanny Wunderly-Volkart*. 2 Bde. Hrsg. von Rätus Luck. Frankfurt a.M. 1977, Bd. II, S. 1129. Zitiert als: NWV II.

31 *Rilke-Chronik*, S. 1024.

Auch der Eindruck der jungen Braut von Carl J. Burckhardt war überaus günstig. Durch einen Zufall kannte er sie schon, denn er war (1923) bei einem Besuch im Berner Haus ihrer Eltern auf sie getroffen. Eine spätere Einladung mußte er absagen. Rilke wartete im Hotel auf die Abfahrt in die Klinik von Valmont:

Hôtel Bellevue à Sierre (Valais)

ce 7 Novembre 1926

Chère Mademoiselle,

j'aurais voulu qu'en ces jours heureux et affairés, il ne vous viennent de tous les autres que des affirmations: jugez de mon malheur de devoir y mêler l'ombre d'une négation!

Malade depuis des semaines et même alité la plupart du temps, je suis forcé de constater et de déplorer l'impossibilité de me rendre à votre charmant appel. Il eût tant convenu à mes sentiments de vous apporter à vous, à Charles Burckhardt et aux vôtres mon tribut de vœux et d'attachement; quel pauvre expédient que de confier tout cela à une feuille moins colorée, que celles qui tombent des arbres!

Croyez-moi bien désolé, mais d'une imagination assez libre pour suivre les heureux dont le bonheur m'est cher.

R. M. Rilke

Zwei Tage später kam der Brief in Vinzel³² an, Rilkes Krankheit war nun voll ausgebrochen, das Ende absehbar.

³² Vinzel, kleine Gemeinde im Schweizer Kanton Waadt. Der Herrnsitz aus dem 18. Jahrhundert, La Bâtie, war Wohnsitz von Carl J. Burckhardt.